Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag
Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mk. 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfennig / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter - Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 53099 Postscheck - Konto: München 3987.

Nr. 43 | **München, 23. Oktober 1925** | **12. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber, Zentral-Zeitungsvertr., München. Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1925	Wochenkalender	5686	
	Oktober	Marcheschw.	Bemerkungen
Sonntag	25	7	
Montag	26	8	
Dienstag	27	9	
Mittwoch	28	10	
Donnerstag	29	11	
Freitag	30	12	
Samstag	31	13	לך לך

Das Jüdische Echo

Nummer 43 | 23. Oktober | 12. Jahrgang

Assimilation als Weg zur Formidee des Zionismus

Die Agency-Beschlüsse des 14. Kongresses sind der Ausdruck der Selbstverständlichkeit, daß die Zionistische Organisation das jüdische Volk darstellt, es aber noch nicht ist und daß sie sich nur als dessen handelnder Vortrupp zu erkennen hat.

Dieser Anschauungsweise liegen zwei Erkenntnisse zugrunde, und von zwei Gesichtspunkten aus ist sie demzufolge auch zu grüßen.

Es ist begreiflich, daß sich die Angehörigen der zionistischen Bewegung in ebenso begreiflicher Kampfstimmung gegen alles abzugrenzen suchen, was fremd und störend zu sein scheint; daß sie zwischen ihrem Zionismus und jener andern Art, jüdisches Dasein zu retten, die wir Assimilation nennen, Unüberschreitbares sehen, eine Kluft fühlen, wie sie nur Blut- und Geistesfeindschaft aufbrechen können. Es ist begreiflich, aber Irrtum, vom Gesichtspunkt geschichtlichen Erkennens; es ist Fehler und zu unterdrücken, vom Gesichtspunkt zionistischer Propaganda aus betrachtet, vom Gesichtpunkt des Brückenschlags zwischen Vortrupp und Masse.

Gehen wir von der Annahme aus, daß uns vom nichtzionistischen jüdischen Nebenmenschen, vom „Assimilanten", Wesensfremdheit scheide, müssen wir die Möglichkeit des Einwirkens, des Bekehrens und Gewinnens leugnen, die Möglichkeit psychologisch erfolgreicher zionistischer Propaganda und Politik. Und grade auf dem Boden der Propaganda und Politik können wir große und unleugbare Erfolge feststellen, das Wachsen der Organisation und deren beider Fonds und damit die Fortschritte der Arbeit in Palästina. Und deshalb ist die Annahme falsch, daß zwischen Zionisten und „Assimilanten" Schranken und Klüfte da sind.

Zionismus verhält sich zu Assimilation wie die Erscheinungsform heutigen zu der gestrigen Daseins, wie Frucht zu Blüte. Und im Grunde sind nur wir Zionisten schuld, daß es überhaupt noch „Assimilanten" gibt, daß wir sie nicht schon längst zu uns herübergeholt haben. Wie die Blüte selbstverständlich erst ihr Schicksal erleben muß, damit entstehen könne, was, obschon der Blüte eingeboren, geworden, der Blüte gegenüber fremd und neu scheint: die Frucht, ebenso ist auch der Zionismus ohne die Befruchtung undenkbar, die ihre Kräfte in der Tiefe jüdischer Kulturfähigkeit schöpft. Wir wissen, Zionismus umschließe dem Gehalt nach mehr, als im Bereich der Assimilation auch nur als Keim nachzuweisen wäre.

Es handelt sich aber hier nicht darum, Grenzen zu ziehen. Es handelt sich darum, im Dienst des Brückenschlags, der Zukunft des Zionismus, nach Verzahnungen zu tasten; den Feingehalt des Assimilatorischen herauszuarbeiten, d. h. alles, was „prästabilierter Zionismus" ist, von dem auf den einfachsten Ausdruck gebrachten Rest loszulösen. Und dieser Rest ist falscher Schluß aus richtiger Voraussetzung. Ist dieser falsche Schluß durch den richtigen ersetzt, somit die Assimilationsneigung richtig zu Ende gedacht, ist die Schwelle überschritten, über die sich Herzl, der Sohn der Assimilation, zu sich selbst gefunden hat.

Infolge des Zusammenhangs zwischen Assimilation und Zionismus, der nicht gekommen ist, das Gesetz oder die Propheten der Assimilation aufzulösen, sondern zu erfüllen, kann die zionistische Propaganda das assimilatorische Denken dorthin führen, wo diesem die eigene Mißtätigkeit klar wird und schon die Idee der Assimilation an sich den entscheidenden Schritt, den Schritt zur Formidee des Zionismus fordert.

Der „Assimilant" folgt einem natürlichen und daher berechtigten Hang zu Mimikry, wenn er sich zur individuellen Rettung seiner Person der Umgebung in Tracht, Sprache, Haltung und Gebärde gleichmacht. Der Grundirrtum des „Assimilanten", der falsche Schluß aus der richtigen Voraussetzung, dem „prästabilierten Zionismus", daß nur Gleichheit über Verständnis und Frieden zu Rettung führen könne, besteht darin, daß Gleichheit im Äußerlichen, im Zivilisatorischen, mit Gleichheit im Wesenhaften, im Lebensstil, daß Gleichsehen mit Gleichsein verwechselt wird.

Da leben und dem Zwang gehorchen eins ist, die letzte Möglichkeit der eingeborenen Idee suchen und deren strengstes Verlangen verwirklichen zu wollen, ist Assimilation nur dann lebendig, wenn sie sich nicht mit Gleichsehen begnügt, nur dann, wenn sie Gleichsein, dessen Fortführung und Steigerung, fordert. Lebendiges in sich erkennen dürfen, heißt empfangen — ein Geschenk, irgendwie Glück, Gnade.

Die Aufgabe der zionistischen Propaganda besteht darin, das assimilatorische Denken dorthin zu führen, wo diesem klar wird, daß es Lebendiges enthält, die Fähigkeit zur Fortentwicklung, die Fähigkeit, der Forderung nach Gleichsein nachzuwachsen und zur strafferen, der Endgültigkeit näheren Gestaltung der eigenen Idee zu kommen, zu Gleichsein, der Formidee des Zionismus, dem Ergebnis eines winzigen Schrittes, der aus fernster Vergangenheit zu lebendigster Gegenwart herführt.

Es gilt, sich einem natürlichen, berechtigten Hang, dem nach Eigenliebe und Familiensinn ursprünglichsten, zu folgen zu gestatten, dem naiven Hang der Billigung des eigenen Daseins; es gilt, der Umgebung im Wesenhaften gleich zu sein, in der Unbefangenheit des Wissens um Volk und Volkstum; es gilt, die Assimilation an Tracht und Gebärde Europas zur Assimilation an den Lebensstil, das Daseinsgesetz, der Völker der Welt zu vertiefen. Hier erscheint die Möglichkeit, zum Erlebnis der Nationalidee heranzureifen, der Formidee des Zionismus: Als Angehöriger des jüdischen Volks bin ich den Angehörigen aller anderen Völker gleich!

Hier läßt sich fassen, was der Zionismus zu bieten hat, was er dem Warten und Fragen der Assimilation zuflüstert. Da er den assimilierten Menschen in dessen Kern bejaht, läßt sich dieser von der sanften Gewalt gern umschließen, die ihm mit dem Bewußtsein vorhandener Lebendigkeit, vorhandener Entfaltungskräfte das Bewußtsein innerer Werte schenkt; die ihn in den Strom der Geschichte und das ernste und dunkle Glück einbettet, sich deren Zwanggeschehen unterwerfen zu

können — Ghettomauern, Emanzipation, Assimilation, Zionismus und dessen Horizonte. — Hier ist das Glück des Strandguts, das sich zum Schiff mit den tausend Masten werden fühlt. Fern die Fragwürdigkeiten jüdischer Problematik; hier ist das Glück der Problemlosigkeit des wieder in sich ruhenden jüdischen Daseins, von dessen Pfad die ganze Magie aller Missionsideen entfernt ist, und das Glück der Problemfülle der faustischen Forderung: Auf freiem Grund ein freies Volk! Hier ist der Stolz mit seinen beiden Stufen, der der Selbstbilligung und der höheren, der der Selbstmißbilligung und des Pflichtgedankens.

Wir erkennen: Zionismus — Erbe und Überwinder der Assimilation schon dadurch, daß er diese durch die Deutung als Vorbereitung und Lehrlingsschaft sinnvoll macht, versteht, verzeiht.

Die heutige Türkei ist das willkommenste Beispiel für unsern Fall, ein deutlicheres als Japan.

Die alte Türkei des Kalifen — ein Völkerstaat, durch das mystische Band religiös-dynastischer Wünsche zusammengehalten, ein Staat, der die Nation nicht kennen wollte und die Assimilation deshalb bekämpfte. Die neue Türkei, die religionsfremde Republik, — bewußt national und bewußt assimilatorisch, und das im Dienst der nationalen Rechte.

Daß die Türken zuerst zum Bewußtsein ihrer selbst kommen und erst dann planmäßig zu den Werkzeugen greifen, die Europa geschaffen hat, und das alles in wenigen Jahren; daß wir uns dagegen Jahrzehnte, Jahrhunderte hindurch all dieser Werkzeuge, die wir übrigens mitgeschaffen haben, irgendwie träumend bedienen und dabei nicht wissen, wem wir das alles zu Nutz und Frommen tun, das sind unerhebliche Geschichtstatsachen; die Übereinstimmung trüben sie nicht.

Der Zusammenhang zwischen Assimilations- und Nationalidee ist klar. Die zionistische Propaganda ist ihrer Aufgabe nur dann würdig und gewachsen, wenn sie ihn erkennt. Dr. Leopold J u s t h.

Galuth

Von einem Wunderrabbi wird folgende Anekdote erzählt: Es kam zu ihm ein Jünger und klagte, daß er an Wechselfieber leide. Der Rabbi forderte ihn auf, ihm die Kennzeichen seines Leidens zu schildern. Der Jünger erzählte: „Bald fühle ich mich wohl und bald hundselend, bald ist mir heiß und dann schüttelt mich der Frost, bald möchte ich die Wände emporklettern und bald mich im tiefsten Keller verkriechen.“ Der Rabbi hörte aufmerksam zu, neigte bedeutungsvoll den Kopf und meinte: „Mein lieber Freund, was du mir da schilderst, das ist Wechselfieber.“

An diese Anekdote wird man erinnert, wenn man den Verlauf und die Geschichte der j ü d i s c h e n A u t o n o m i e i n L i t a u e n und die polnisch-jüdische Verständigung in Polen betrachtet. Frohlockend begrüßten die litauischen Juden nach der bolschewistischen Revolution die im selbständig gewordenen Litauen errungenen national-autonomen Rechte für die jüdische Minderheit. Ein jüdischer Nationalrat wurde begründet; ein jüdisches Ministerium ins Leben gerufen — die Juden in Litauen schienen das Höchstmaß von Rechten persönlicher und nationaler Art erreicht zu haben, die man überhaupt in der Zerstreuung in irgendeinem Lande zu erreichen vermag. Wenige Jahre später zerrann der ganze Blütentraum der jungen jüdischen Volksfreiheit in Litauen; der Nationalrat wurde aufgelöst, das jüdische Ministerium abgebaut, ja sogar Gemeinschaftsrechte, die die litauischen Juden während der zaristischen Zeit genossen, wurden ihnen von der antisemitischen Mehrheit des litauischen Volks geraubt. Es fruchteten keine Proteste der jüdischen Bevölkerung, keine Demonstrationen der jüdischen Massen, keine Beschwerden beim Völkerbund, die litauischen Juden sind gründlich ernüchtert. Wechselfieber! Erst himmelhoch jauchzend, dann zu Tode betrübt: Galuth.

Ähnlich verhält es sich mit der Entwicklung der p o l n i s c h - j ü d i s c h e n V e r h a n d l u n g e n in Polen. Jahrelang wurde die jüdische Bevölkerung Polens und ihre zahlenmäßig bedeutende Vertretung im polnischen Sejm und im polnischen Senat geradezu als nicht vorhanden betrachtet. Die schweren inneren und äußeren Nöte des neuen polnischen Staates bewirkten bei den leitenden Männern der polnischen Politik eine Sinnesänderung. Der polnische Ministerpräsident, der polnische Außenminister und der polnische Unterrichtsminister streckten ihre Hände aus und luden die Juden ein, mit der polnischen Regierung zu verhandeln und zu einer Verständigung zu gelangen. Der jahrelang mit ungeheurer Erbitterung seitens der polnischen Gesellschaft gegen die Juden geführte Kampf erschütterte tatsächlich die Verhältnisse der gesamten polnischen Republik und brachte dieses Staatswesen im Ausland in Mißkredit. Durch die Not der Tatsachen gezwungen, bequemte sich die polnische Regierung dazu, sich mit den Juden an den Verhandlungstisch zu setzen. Schweren Herzens, aber im Bewußtsein der ungeheuren Verantwortlichkeit gegenüber den notleidenden jüdischen Massen in Polen wurden von den jüdischen Vertretern die Verhandlungen aufgenommen und nach vielen Wechselfällen und Fährnissen zu einem guten Ende geführt. Es kam zu einem feierlichen Verständigungspakt zwischen polnischer Regierung und jüdischem Volk. Das Galuth-Wechselfieber in Polen schien beruhigt. Kaum sind einige Monate ins Land gegangen, und schon stellt sich heraus, daß alle an die polnisch-jüdischen Verständigungen geknüpften Hoffnungen sich nicht im geringsten Maß verwirklichen. Wer geneigt war, nach der Verständigung zwischen Polen und Juden vor Freude zu hüpfen, der ist jetzt gezwungen, traurig sein Haupt zu neigen. Die polnischen Juden gingen bis an die Grenze der Selbstverleugnung, sie taten alles, um einen Modus vivendi zu finden, sie versuchten, das schwere Schicksal, im Galuth zu sein, irgendwie zu mildern: der Erfolg ist ausgeblieben.

Diese zwei Erfahrungen bergen in sich eine furchtbare Lehre. Man mag als Minorität in der Zerstreuung beginnen was man will, den Weg der Assimilation gehen, sich national organisieren, verbriefte und besiegelte Rechte erreichen, Verständigungs- und Friedenspakte schließen- zuletzt tritt doch das Medusenhaupt des Galuth in Erscheinung und die Juden erleben Enttäuschungen. Damit ist nicht gesagt, daß jede Betätigung zur Erlangung von Rechten in der Galuth, jeder Kampf zur Durchsetzung der lebensnotwendigen Ansprüche der Juden als aussichtslos aufzugeben wären. Keineswegs! Immer wieder hat die jüdische Gemeinschaft in allen Ländern die Pflicht, alle Anstrengungen zu machen, um ihre Lage zu bessern und sich nicht zu einem Paria herabdrücken zu lassen. Man muß sich aber darüber klar sein, daß selbst nach Erlangung all dessen, was in der Zerstreuung erreichbar ist, die Krankheit als solche nicht behoben werden kann. Man kann ihre Symptome feststellen, man kann Medikamente gebrauchen, die akuten Ausbrüche des Leidens mildern, das konstitutive Gebrechen der Galuth kann man aber nicht heilen. Man kann nichts anderes tun, als das, was jener Wunderrabbi getan hat, alle Erfahrungen erleben, die einzelnen Entwicklungsphasen des Leidens zur Kenntnis nehmen, feststellen, daß man sich einmal wohl und das andere Mal elend fühlt und dann resigniert sagen: „Wechselfieber Galuth.“ M. W.

* * *

W a r s c h a u (J.T.A.). Die mehrtägigen Diskussionen im J ü d i s c h e n P a r l a m e n t s k l u b, die oft unterbrochen wurden, um die Verhandlungen mit der Regierung fortzusetzen, sind nunmehr beendet. Der Parlamentsklub nahm e i n s t i m m i g die folgende R e s o l u t i o n an:

Der Jüdische Klub stellt fest, daß die Regierung trotz ihrer Versicherungen nicht nur die gerechten jüdischen Postulate n i c h t e r f ü l l t hat, sondern daß sie sogar neue Verordnungen erlassen hat, die i m W i d e r s p r u c h z u r V e r f a s s u n g stehen und die jüdische Bevölkerung in sehr fühlbarer Weise schädigen. Insbesondere hat die Regierung unter Berufun auf die Autonomie der Hochschulen gegen die klaren Vorschriften der Verfassung und im Widerspruch zu dem Gesetz über die akademischen Hochschulen prozentuale Beschränkungen gegen die jüdischen Studenten eingeführt, wodurch sie das Prinzip der bürgerlichen Gleichberechtigung der Juden in Polen vergewaltigt hat.

In fortgesetzter Durchführung ihrer Ausrottungspolitik gegen die jüdische Bevölkerung vernichtet die Regierung durch ihr Wirtschafts- und Steuersystem die ganze jüdische Gesellschaft, wodurch sie gleichzeitig auch das Wirtschaftsleben des Staates endgültig ruiniert.

Der Jüdische Klub erklärt, daß er unter solchen Bedingungen kein Zutrauen zur Regierung haben kann.

Der Fall Steiger im Preußischen Landtag

Ein zweiter „Dreyfus-Prozeß“.

B e r l i n (J.T.A.). Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Hermann B a d t hat im Zusammenhang mit dem Prozeß Steiger in Lemberg an das Staatsministerium die folgende kleine A n f r a g e gerichtet:

Am 12. Oktober d. J. hat in Lemberg der Prozeß wegen des am 5. September 1924 begangenen Bombenattentats gegen den polnischen Staatspräsidenten begonnen. Dieses Verfahren droht, zu einem z w e i t e n D r e y f u s - P r o z e ß zu werden, wenn nicht rechtzeitig die in Frage kommenden preußischen Behörden dasjenige, was ihnen nach meinen Informationen über die Person des wirklichen Attentäters bekannt sein soll, zur Kenntnis der Öffentlichkeit und damit auch des Lemberger Gerichts bringen. Angeklagt wegen des Attentats ist der Student S t e i g e r, der jedoch mit dem Attentat nach der Auffassung hervorragender Juristen nicht das mindeste zu tun hat, sondern sich lediglich damals zufällig in der Zuschauermenge befunden hat. Wie ich Zeitungsnachrichten entnehme, sollen auch der frühere polnische Innenminister Hübner und bedeutende Warschauer Sicherheitsbeamte von der völligen Unschuld Steigers überzeugt sein. Der wirkliche Täter ist ein Ukrainer, namens Theophil O l s z a n s k i, der von einem ukrainischen Militärkomitee für diese Tat bestimmt worden ist und sie auftragsgemäß ausgeführt hat. Theophil Olszanski hat, wie sich aus einem bei den Akten des Lemberger Gerichts befindlichen Bericht ergeben soll, am 2. Oktober 1924 die deutsche Grenze in Beuthen überschritten und ist dabei von den deutschen Grenzposten angehalten worden. Bei seiner Vernehmung hat er, wie ich Zeitungsberichten entnehme, sich offen zu dem Attentat bekannt und dieses Geständnis glaubhaft gemacht. Er war im

Besitz einer größeren Geldsumme und gab an, nach Berlin zu reisen, wohin ihn ein dortiger Freund eingeladen hatte. Nach telegraphischer Rückfrage in Berlin sollen der Weiterreise nach Berlin keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden sein.

Olszanski soll darauf vom 15. Oktober 1924 ab in Berlin ordnungsmäßig gemeldet gewesen sein und hier als polnischer Flüchtling das Asylrecht für sich in Anspruch genommen haben; wegen des unbefugten Grenzübertritts soll er lediglich mit einer geringen Geldstrafe belegt worden sein. Ich frage das Staatsministerium: Wieviel von dem vorstehend geschilderten Sachverhalt ist preußischen Polizeibehörden bekannt geworden? Ist Veranlassung genommen worden, diese Kenntnis an die polnische Regierung weiterzuleiten, und wann ist das geschehen? Ist beabsichtigt, falls die erwähnte Weiterleitung bisher noch nicht oder nur unvollkommen erfolgt sein sollte, sie mit tunlicher Beschleunigung nachzuholen, damit in Lemberg nicht inzwischen ein Unschuldiger zum Tode verurteilt, damit ferner vermieden wird, daß Unterlassungen preußischer Polizeibehörden für den Ausgang dieses zweiten Dreyfus-Prozesses mitverantwortlich gemacht werden?

. . . Theophil Olszanski ist 20 Jahre alt, in Chyrow, Galizien, geboren und entstammt einer ukrainischen Popenfamilie. In Berlin, wo er bis zum 2. September gemeldet war, war er Hörer der Hochschule für Leibesübungen. Auch soll er in demselben Propagandabureau wie sein Freund, auf den er sich nach seinem Grenzübertritt berufen hatte, beschäftigt gewesen sein.

*

B e r l i n (J.T.A.). Der J.T.A.-Vertreter nahm heute Veranlassung, den bekannten Berliner Verteidiger, Herrn Dr. Alfred Klee, in der Angelegenheit Steiger-Olszanski zu sprechen. Herr Dr. Klee führte aus:

Auch mir war der Name des Täters Olszanski seit einiger Zeit bekannt. Wenn ich öffentlich darüber nicht sprach, so geschah es einerseits darum, weil ich die Berliner polizeilichen Maßnahmen durch vorzeitige Bekanntgabe nicht stören wollte, andererseits weil ich wußte, daß bei den Lemberger Gerichtsakten sich die Darstellung des Kattowitzer polnischen Grenzbeamten befand, wonach der Täter bei der Beuthener Polizei, als er die preußische Grenze überschritt, eine Darstellung des Vorfalles gegeben hatte, in der er sich selbst als denjenigen bezeichnete, der am 5. September 1924 die Petarde gegen den Wagen des Präsidenten Wojciechowski geworfen hat. Dieses Geständnis ist um so verständlicher, als nach meiner Rechtsauffassung der Täter in Deutschland keinerlei gefährliche Folgen für sich zu befürchten hat. Meines Erachtens fällt seine Tat unter diejenigen politischen Handlungen, die das Asylrecht schützt. Ich nehme deshalb auch an, daß der Täter sein Geständnis in Preußen wiederholen und sich den Behörden hier stellen wird. Dies um so mehr, als es ja gar keinen Zweck hätte, sich verborgen zu halten. Es kennen ihn, nachdem jetzt sein Name durch die Zeitungen gegangen ist, eine große Anzahl von Menschen, so daß an ein dauerndes Verborgenbleiben in Deutschland ja gar nicht zu denken ist.

Der Gang der Sache wird nach meiner Ansicht der sein, daß die Akten der Beuthener Polizei von der zuständigen Berliner Behörde eingeholt werden, wenn sie nicht etwa schon eingeholt sein sollten, und daß der polnischen Regierung, wenn sie amtlich anfragt, der Inhalt dieser Akten, die nach Mitteilung des Kattowitzer polnischen Beamten das Geständnis enthalten, mitgeteilt werden wird. Zur Beschleunigung trägt selbstverständlich die kleine Anfrage des preußischen Landtagsabgeordneten Dr. Hermann Badt bei. Falsch ist die Nachricht, die in einigen in Polen erscheinenden Blättern erschienen ist, daß eine Deputation des Reichstags bei der Regierung vorstellig geworden sei und daß die Reichsregierung eine Prüfung zu gesagt hat. Das Reich ist mit der Angelegenheit, soweit ich erfahre, zunächst nicht befaßt. Es handelt sich da offenbar um eine Verwechslung. Zuständig sind allein die preußischen Stellen, d. h. als entscheidende Instanz die dem Berliner Polizeipräsidium letzten Endes vorgesetzte Instanz, nämlich das preußische Innenministerium. Ich habe keinen Zweifel daran, daß das Innenministerium und die Berliner Polizei alles daransetzen werden, die Angelegenheit restlos und so schnell wie möglich aufzuklären.

Unverständlich ist mir als Anwalt, wieso die Lemberger Staatsanwaltschaft der Spur nicht nachgegangen ist, die ihr der bei den Lemberger Gerichtsakten befindliche Bericht des Kattowitzer Grenzbeamten gewiesen hat. Nach deutschem Strafrecht — es wird nach polnischem Prozeßrecht nicht anders sein — hat die Staatsanwaltschaft nicht nur die belastenden, sondern auch die entlastenden Momente zu prüfen. Sie hätte deshalb m. E. sofort, als der Bericht zu den Gerichtsakten kam, direkt oder durch die Warschauer Zentralregierung den Kattowitzer Grenzbeamten vernehmen und dann an die preußische Regierung die sich von selbst ergebenden Anfragen richten müssen. Ich zweifle nicht, daß bei einer solchen Art des Vorgehens die Sache schon vor Monaten hätte geklärt werden können und der Prozeß Steiger sich erübrigt hätte. Dem unschuldigen Steiger wären die Not und Sorge dieses furchtbaren Prozesses erspart geblieben. Erfreulicherweise kommt ja nun die Feststellung der Wahrheit nicht zu spät.

* * *

Lemberg (J.T.A.). In der Sonnabendsitzung des Lemberger Geschworenengerichts brachte einer der Verteidiger Stanislaw Steigers, Dr. Landau, den Fall Theophil Olszanski zur Sprache. Er sagte, es handle sich nicht um eine Zeitungssensation, sondern um einen Gerichtsakt. Der Ukrainer Theophil Olszanski hat nach seinem Überschreiten der deutschen Grenze am 2. Oktober 1924 erklärt, er habe am 5. September in Lemberg das Attentat gegen den Präsidenten Wojciechowski versucht und reise nun zu seinem Freund Nowak nach Berlin, der ein Büro für antipolnische Propaganda leitet. Er hoffe, bei ihm Beschäftigung zu finden — Olszanski hatte eine große Summe Geld bei sich. Die deutsche Behörde prüfte seine Angaben und gewährte ihm Asylrecht. Die Kattowitzer Grenzpolizei hat seinerzeit darüber der Lemberger Polizei berichtet, diese aber ließ die ganze Angelegenheit einschlafen. Die Untersuchung des Falles Olszanski lag in den Händen des Kommissars Kaidan, des Quälgeistes Steigers; Kaidan suchte für Olszanski ein Alibi zu beschaffen und berichtete, daß Olszanski zur Zeit des Attentats in Lemberg nicht gemeldet war.

Es ist Pflicht, — so führte Dr. Landau weiter aus — für jeden Idealisten — und die ukrainische Militärorganisation gibt sich ja als eine idealistische aus — sich in diesem Fall nicht allein durch anonyme Briefe zu melden, sondern sich in einer offenen, vertrauenserweckenden Weise zur Tat zu bekennen, um endlich der tragischen und peinlichen Lage, in der wir uns befinden, ein Ende zu bereiten. Ich appelliere an den wirklich Schuldigen und hoffe, daß mein Ruf schließlich das Pflichtgefühl bei ihm erwecken und daß seine Antwort der Tragödie ein Ende bereiten wird, die unser Leben vergiftet. — Die Rede Dr. Landaus hinterließ einen ungeheuren Eindruck.

Der Staatsanwalt erwiderte auf die Rede Dr. Landaus, es werde noch Zeit sein, auf die Angelegenheit zurückzukommen. Übrigens sei ihm bekannt, daß sich noch eine Person, die nach Sowjetrußland geflüchtet ist, als Attentäter bezeichnet. Auch ein gewisser Josef Bandera, der aus Stry stammt und nach dem Attentat aus Lemberg nach Wien geflüchtet war, bezeichnete sich in Wien als den wirklichen Attentäter.

Dr. Landau erwiderte, die Staatsanwaltschaft habe die Pflicht gehabt, alle diese Fälle genau zu untersuchen, was sie aber nicht tat. „Es ist für mich klar wie die Sonne," rief Dr. Landau aus, „daß Steiger unschuldig ist und daß Ihr ihn befreien werdet!"

Terrorisierung von Zeugen.

Noch in der Sitzung vom Freitag ereignete sich ein Zwischenfall, der große Erregung verursachte und der Verteidigung zu scharfen Protesten Anlaß gab. Die Zeugin, Frau Merksamer, Gattin des Besitzers des Café Warszawa, sagte aus, sie hätte gesehen, daß viele Hände sich zur Begrüßung des vorbeifahrenden Präsidenten erhoben und daß dann ein Paket flog, sie wisse aber nicht, wer es geworfen hatte. Der Vorsitzende hielt ihr vor, sie hätte in der Untersuchung ausgesagt, ein Mann in einem hellen Mantel hätte das Paket geschleudert. Die Zeugin erwiderte, der Untersuchungsrichter Rutke hätte sie terrorisiert und ihr die Worte suggeriert. Der Vorsitzende verfügte die sofortige Verhaftung der Frau Merksamer. In der Samstagsitzung protestierte die Verteidigung gegen diese Verhaftung und führte an, es seien mehrere Zeugen terrorisiert worden, alle diese werden sich nun fürchten, vor Gericht die wirklichen Vorgänge zu schildern.

Aus der Berliner jüdischen Gemeinde

Die Repräsentantenversammlung bewilligt ein Palästina-Reisestipendium.

Die Repräsentantenversammlung der Berliner Jüdischen Gemeinde hat auf Grund eines von Dr. Klee, Professor Loewe und Oberregierungsrat Goslar und Genossen eingebrachten Antrags, im Interesse der Vertiefung des jüdischen Unterrichts und besonders des Unterrichts in jüdischer Geschichte ein Reisestipendium von Mk. 1500.— zu schaffen, das alljährlich einem der Gemeinderabbiner oder Religionslehrer für eine Reise nach Palästina zur Verfügung gestellt werden soll, einstimmig beschlossen, unter Zustimmung aller Fraktionen den Gemeindevorstand zu ersuchen, ein Reisestipendium in der beantragten Höhe in den demnächst neu aufzustellenden Voranschlag einzusetzen.

Hoffentlich findet dieses erfreuliche Beispiel der führenden Gemeinde Deutschlands auch in anderen Gemeinden der Galuth Nachahmung.

Aus der jüdischen Welt

Hitler darf nicht sprechen

Wie früher Preußen hat jetzt Hamburg das Ersuchen der Nationalsozialisten, Adolf Hitler öffentlich sprechen zu lassen, rundweg abgelehnt. Begründung: Das Auftreten Hitlers, eines rechtskräftig verurteilten Hochverräters, der nicht einmal deutscher Staatsbürger ist, gefährdet die öffentliche Ruhe und Ordnung!

Streicher verurteilt

Julius Streicher, der berüchtigte Radauantisemit, hat in seiner Zeitung „Der Stürmer" gegen die Nürnberger Rechtsanwälte Dr. Cohn und Dr. Gallener schwere Vorwürfe erhoben; den Wahrheitsbeweis hat er nicht erbringen können. Ergebnis: Zwei Monate Gefängnis, Tragung der Prozeßkosten.

Hetze gegen Severing

Mißtrauensvotum der Deutschnationalen und Deutschvölkischen gegen Severing. Er sei für die „hemmungslose Einwanderung aus dem Osten" verantwortlich! Severings Antwort überaus scharf. Hemmungslos wären Ausländer gerade in der Kriegszeit von der Heeresleitung nach Deutschland gebracht worden; hemmungslos würden ununterbrochen Ausländer durch Kreise hereingelassen, die den Herren der Rechten politisch nahe stehen. Statt den deutschen Arbeiter menschenwürdig zu bezahlen und anzusiedeln, wünsche der Landbund, das Einwanderungskontingent für polnische Landarbeiter, das auf 130 000 festgesetzt wurde, zu erhöhen. Severings Ausführungen machten starken Eindruck.

Die Deutschnationalen verteidigen die Ehre des Antisemitismus

Berlin (J.T.A.). Wie bekannt, hat der hessische Staatspräsident Ullrich während der Rheinlandtagung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten eine Ansprache gehalten, in der er die völkische Bewegung eine „Schmach des deutschen Volkes" genannt und hinzugefügt hat: „Diese Erklärung gebe ich im Namen der Regierung ab, die ich vertrete."

Die Deutschnationalen des Hessischen Landtags haben deswegen eine geharnischte Anfrage an die hessische Staatsregierung gerichtet, in der es u. a. heißt: 1. Gedenkt der Herr Staatspräsident mit der hessischen Regierung diese unglaubliche Herabsetzung aller Nichtjuden, besonders aber des deutschen Volks und der deutschvölkischen Bewegung aufrecht zu halten? 2. Wenn ja, erscheint dem Herrn Staatspräsidenten und seiner Regierung der Kampf gegen die ostjüdische Zuwanderung als „Schmach"? 3. Ist es „Schmach", gegen die Weltmacht des jüdischen Kapitals zu kämpfen? 4. Ist es „Schmach", im christlich-deutschen Vaterland gegen die Unterjochung des deutschen Volks durch das Judentum aufzutreten? In den weiteren Fragen wird gesagt, der Kampf gegen die Juden geht über die ganze Welt, und der deutschvölkischen Bewegung hangen Millionen deutscher Männer und Frauen an, die durch den Ausspruch des Staatspräsidenten verächtlich gemacht wurden. — Man ersieht aus dieser Anfrage, daß sich die Deutschnationalen Hessens die Argumente der extremen völkischen Antisemiten zu eigen gemacht haben.

Hechaluz

Zur freundlichen Beachtung.

Palästina braucht Menschen, bei denen unbeirrbarer Idealismus auf möglichst tiefes sachliches Wissen gegründet ist. Um zwischen Menschenangebot und Menschennachfrage auszugleichen, Stellen zu vermitteln und zur Chaluziuth Bereite den diesen angemessenen produktiven Berufen zuzuführen, wurde der Hechaluz vor drei Jahren ins Leben gerufen. Seine nicht minder bedeutende zweite Aufgabe ist die geistige Hachscharah (Vorbereitung), die Sorge dafür, daß die in ihm Organisierten Hebräisch lernen und den Problemen des palästinischen Aufbauwerks nähergebracht werden. Über 1100 Menschen sind bis jetzt im deutschen Hechaluz zusammengefaßt, Menschen aus den verschiedensten Berufslagern, vom Lehrer bis zum Chawer, der sich im Steinbruch ausbildet. Bei der ungeheuren Arbeit, die dem Hechaluz daraus erwächst, daß er sich allen, die sich an ihn wenden, widmen, daß er alle unterstützen muß, braucht er die Hilfe aller. Und er erbittet nicht viel! Er ersucht nur darum, daß jeder, der in irgendeinem Handwerksberuf eine freie Stelle kennt oder ein Mädchen in Küche und Haus oder bei Kindern unterbringen kann, dies der Ortsgruppe des Hechaluz meldet. Diese verpflichtet sich, selbstverständlich nur ausgezeichnet qualifizierte Menschen zu senden. Gerade was Mädchen betrifft, ist der Stellenmangel außerordentlich groß.

Die Anschrift der Ortsgruppe München: Erich Deutsch, Glückstraße 3/I. אריה.

Ephrajim Moses Lilien

Ein Gedenkblatt.*)

Ist es nicht allzumenschlich, daß unser Pulsschlag zu stocken scheint, unsere Seele schmerzlich erzittert und sich unser ganzes Sein aufbäumt, wenn uns ein Mensch genommen wird, der viel gegeben und im vollsten Schaffen gestanden hat? Wir sind voll Trauer, da ihn eine höhere Macht zu sich gerufen; doch auch voll Freude und Stolz sind wir, daß er uns in der Zeitspanne, die ihm auf Erden zu wandern bestimmt war, so viel Wahres, Echtes und Begeisterndes geschenkt hat.

Wir lieben ihn, diesen Menschen aus der galizischen Stadt Drohobycz, aus der engen kleinen Drechslerwerkstatt, die in ihm die ersten, aber festen und wertvollsten Grundlagen seiner Kunst geschaffen. Wir lieben ihn aber auch, weil er im Leben nie vergessen, was ihm die Talmudschulung, der jüdische Geist, gegeben hat. Er hat sein Judentum durch seine Kunst im höchsten Sinn entfaltet. Und diese Kunst ist nur durch das wandellose Bekenntnis zum Judentum zu ihrer geistigen Höhe gelangt. Ich will es mir versagen, den Entwicklungsgang Liliens, die Zusammenhänge seiner Kunst mit der vor ihm und die Einflüsse auf die Richtungen zu schildern, die zu seiner Zeit entstanden. Betrachtet man das zeichnerische Gesamtwerk Liliens, so drängt sich dem Beschauer ein immer Wiederkehrendes auf, etwas, was vornehmlich die technische Ausführung so persönlich macht: die souveräne Beherrschung der Linien und Flächen, sei es in der zartesten Form, sei es in den höchsten Kontrasten. Welch unendliche Liebe, welch leuchtender Schmelz offenbart sich neben reich und kraftvoll angeschlagenen Akkorden in den mit der spitzen Feder gezogenen Linien oder den mit dem Pinsel hingesetzten Flächen. Mit Entzücken folgt man dem Lauf dieser Linien, die sich einmal in strenger, keuscher Einfachheit zum Gebilde einer knospenden Menschengestalt formen, ein andermal mit festem Zug die Erscheinung der Kraft, die auf Wahrheit und Weisheit ruht, darstellen. Aus anscheinend kraus durcheinanderlaufenden, ineinanderstürzenden zarten und doch kräftigen Linien formen sich Ornamente, zu denen Pflanzen- und Tierwelt, Technik, Architektur, Kunstgewerbe und religiöser Kult angeregt haben. Aber alles ist mit des Künstlers Augen gesehen, hat in dessen Innern Gestaltung erfahren, so daß die Blume, das Tier, das Werkzeug und alles andere eben des Künstlers Blume, des Künstlers Tier, des Künstlers Werkzeug geworden ist. Er ist der Künstler der Linie geworden. Sie war ihm alles, das Ausdrucksmittel, mit dem er alles aus sich herausstellte und es den Augen anderer sichtbar machte, was sein Herz bewegte, erfreute, erschütterte und quälte. Die Linie formte sich in ihm nicht nur zur Zeichnung, zum Bild, zum Ornament; sie verband sich mit der Schrift, mit dem ganzen Satzbild, er formte mit ihr die Buchseite, in der sich Schrift und Bild organisch verbanden: er schuf das künstlerisch einheitliche Buch. Er hat diese Kunst aufs höchste ausgebildet, und das ist ihm nur gelungen, da sich seine großen künstlerischen Fähigkeiten auf die in der Jugend eingesogene Liebe zum Handwerk aufgebaut und mit dem Geist der jüdischen Erziehung und den Lehren jüdischer Geisteswissenschaft genährt haben. Er hat lange Jahre gekämpft, vor allem gegen den Widerstand der akademisch-hohlen Anschauung. Er hat den Mut gehabt, trotz der widrigsten Verhältnisse den eigenen Weg zu gehen. Als er dann geschaffen, was ihn schon als „Eigenen" zeigte, mit einer Kraft künstlerischer Überzeugung, mit einer glühenden Leidenschaft, die nur ein Jude für das haben kann, was sein Volk bewegt, da erlebte er die große Enttäuschung. Nicht als Künstler, sondern als Jude. Kein jüdischer Verleger wagte dieses Werk herauszubringen, obwohl sogar ein Nichtjude die Lieder und Balladen des Buchs „Juda" gedichtet hatte. Ein nichtjüdischer Verleger, Lattmann in Goslar, hatte den Mut, das Buch drucken zu lassen. Er hat es nicht bereut; das Werk war ein Markstein in der Geschichte des künstlerischen Buchs um die Jahrhundertwende. Liliens Liebe und Schmerzen sprachen sich noch glühender in dessen folgenden Werken aus. Als Morris Rosenfelds, des amerikanisch-jüdischen Arbeiterdichters, „Lieder des Ghettos" in Europa bekannt wurden, griff Lilien zu ihnen und schmückte sie künstlerisch. Niemand war dazu geeigneter als

Yemenitischer Jude



Ex libris E. M. Lilien

*) Wir sind dank dem freundlichen Entgegenkommen des Benjamin-Harz-Verlags in der angenehmen Lage, aus dem Werk Liliens einige der bezeichnendsten Beispiele von dessen hohem Können in dieser Nummer zu veröffentlichen. Sämtliche Reproduktionen sind der ausgezeichneten Arbeit E. M. Briegers entnommen: E. M. Lilien, Sein Leben und sein Werk.



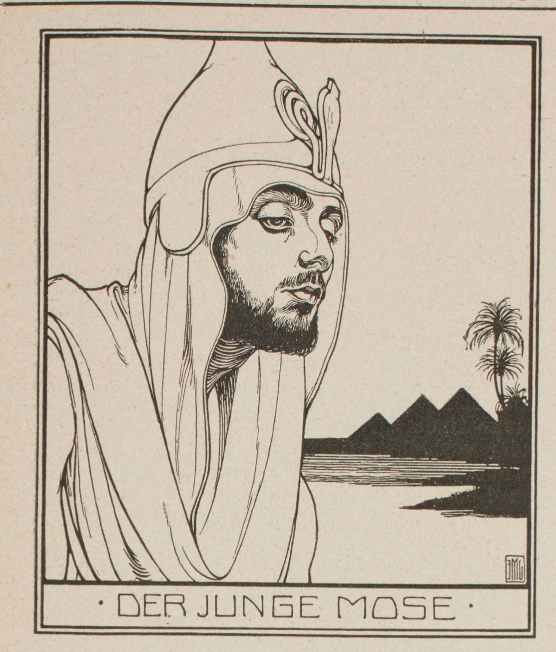
Das Trauerlied

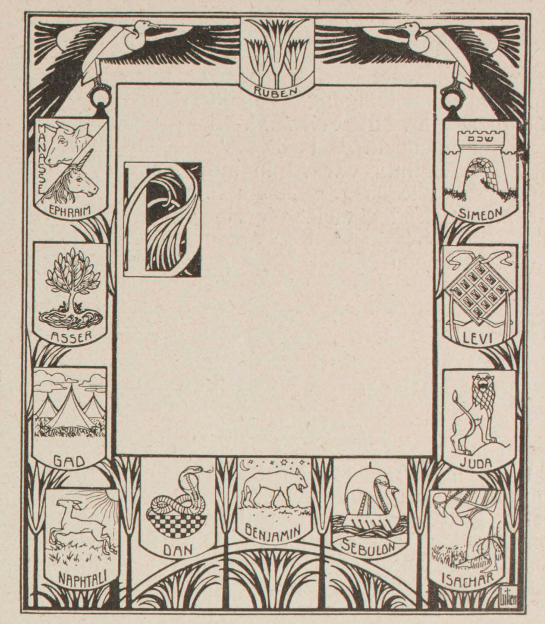


Prinzessin Sabbath



Hebron





er, denn vieles verband ihn mit diesem Dichter. Sie kamen vom selben Stamm, hatten die gleiche Erziehung und hatten Gleiches erfahren. Sie kannten die Tiefen des Lebens und dessen karge Freuden und hatten dasselbe glühende Herz für ihr Judentum und für alle bedrückten, leidenden Menschen. Mit Inbrunst vertiefte sich Lilien in die den ganzen Menschen bewegenden Lieder und versichtbarte in meisterhaft beherrschter Linie die tiefe Tragik, die Morris Rosenfeld dem fühlenden Menschen offenbart. Lange hat sich Lilien mit dem Plan getragen, die Bibel zu illustrieren. Er hat lange damit gerungen, und erst nach seiner Palästinareise (1907) nahm der Gedanke feste Form an, die Bibel als ein Ganzes zu formen, Textsatz, Umrahmung und Bild unauflöslich miteinander zu verbinden. Es fiele aus dem Rahmen dieser Zeilen, wollte ich die drei Bände beschreiben, die er nur schaffen konnte — der Tod hat ihm vorzeitig Stift und Feder aus der Hand genommen. Fürs erste mutet alles fremd an; wir sind an eine andere textliche Form gewöhnt. Doch bei längerer Betrachtung kann man sich unmöglich dem ungeheuren Eindruck des Werks entziehen. Hier ist Lilien am stärksten Jude gewesen. Mit ganz eigener Gründlichkeit hat er sich in den Inhalt des Buchs der Bücher eingelebt, ich möchte sagen, daß er statt mit Worten die Art des Lernens im Cheder, das Disputieren über die Überlieferung mit der Linie im Bild ausdrückt. Man sehe den jungen Moses an oder Hiob und man wird von der ausschöpfenden Charakteristik der Darstellung ergriffen sein. Oder Prinzessin Sabbath, wie sie in königlicher Ruhe die Thora im Arm hält, die Heiligkeit der Sabbatruhe darstellend, oder das Trauerlied — die Saiten der Harfe sind gesprungen, trauernd sitzt vorne die Gestalt und auf erhöhtem Postament liegt das erloschene Leben.

Lilien war ein Meister der Linie. Diese konnte sich aber nur in stilisierter Form auswirken. Lilien hat sich den eigenen Stil gebildet. Er ist kein Naralist. Aber die Beherrschung der Stilform setzt größte Kenntnis der Naturform voraus.

Wie emsig er diese studiert und mit welcher Liebe er sich in sie versenkt hat, beweisen seine Zeichnungen und Studien nach der Natur. Es ist bewundernswert, mit welcher Geduld er den geringsten Regungen der Natur nachgegangen ist. Er war da ganz Naturalist, trotzdem er auch hier fast ausschließlich mit der Linie gearbeitet hat. Die Zeichnung „Hebron" gibt dafür den besten Beweis. Es ist natürlich, daß ein Künstler, der so Meister der Linie war, ganz von selbst zur Radiernadel greifen mußte und die Original-Radierung, die künstlerisch wertvollste Art der Graphik, ausübte. Lilien hat auch eine Anzahl schönster Radierungen geschaffen, die den höchsten Reiz der Linie ausströmen. Der „Yemenitische Jude" ist eine seiner charakteristischsten Porträt-Radierungen.


Vignette

Eingangs sagte ich, wir liebten ihn. Liebten wir Juden ihn denn wirklich? Wer kannte ihn denn, als er noch lebte, hungerte und um seiner Kunst willen darbte, einer Kunst, die wir mit Stolz auch die unsere nennen dürfen, denn sie ist „jüdische Kunst"! Nur wenige Juden wußten von seinem Dasein. Lilien hat nicht umsonst gelebt. Er hat ein Werk hinterlassen, und das wird ihn immer lebendig erhalten.

Sein Schicksal lehre uns, uns unserer jüdischen Künstler schon bei deren Lebzeiten anzunehmen.

München, Tischri 5686.

James Biberkraut,
Kunstmaler.

Personalia

Am Ausgang von שמחת תורה feierten unter zahlreicher Beteiligung von Verwandten und Freunden David Kornhauser und Frau ihre Silberhochzeit. Was dieses Ehepaar an Werken des Gemiluth chesed in aufopfernder Tätigkeit leistet, wie es gemeinsam führend und beratend an der Spitze vieler Vereine für Hilfsbedürftige wirkt, sollte die Mitwelt wissen. Möge ihm השי"ת Kraft und Leben geben, לטובת הכלל ולטובת הפרט bis in die fernste Zeit im gleichen Sinne tätig zu sein.

München. Salomon Neumann.

Hebräische Kurse München

3. Semester.

Samstag abends 6.45—7.45 Uhr Lektüre aus der neuhebräischen Literatur (und der Presse) für Fortgeschrittene, die im Lesen unpunktierter Texte geübt sind. Unterrichtssprache und Konversation ausschließlich Hebräisch. Beginn Samstag, 24. Oktober. Unterrichtslokal: Ottostr. 2.

Der Beginn des neuen Anfängerkurses ist bis auf weiteres verschoben.

Chowewe Iwrith Fürth

Der neugegründete hebräische Sprachzirkel hält jeden Samstag, abends ½9 Uhr, im A.-T., Moststraße 10, seine Zusammenkünfte ab. Am vergangenen 1. Abend hielt Herr Lehrer Katz ein Referat über die „Epoche der Haskalah".

Samstag, den 24. ds., spricht Herr Weißenberg über „Chassidismus".

Es ist zu hoffen, daß das rege Interesse für den Zirkel weiterhin anhält und sich der Abend eines guten Besuches erfreuen wird. Zu den neugegründeten Kursen werden noch Anmeldungen entgegengenommen. Näheres bei Frau A. Feuchtwanger, Nürnberger Str. 8, und Herrn J. Weißenberg, Hirschenstr. 19. Die Leitung.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Zionistische Ortsgruppe München. Donnerstag, den 29. Oktober, ½9 Uhr abends, wird Herr Dr. Benno Monheimer im Bibliotheksaal der Kultusgemeinde, Herzog-Max-Str., von seinen Wanderungen in Palästina erzählen. Dr. Monheimer hat mehrere Wochen in Palästina verbracht. Wir dürfen die interessantesten Schilderungen erhoffen und erwarten, daß alle Gesinnungsgenossen zugegen sein werden.

Hechaluz München. Samstag, 24. Oktober, pünktlich ½7 Uhr im C.-V.-Zimmer, Herzog-Max-Straße, Rückgebäude, Mitgliederversammlung.

i. A.: Erich Deutsch.

Bar Kochba München. Wir machen unsere Mitglieder auf die Neuregelung des Turnbetriebs nochmals aufmerksam. Es turnen die Damen Montag von 7—9 Uhr, die Herren Dienstag von ½8—9 Uhr, die Mädchen bis zu 7 Jahren Montag von 5—6 Uhr, von 7—16 Jahren Montag von 6—7 Uhr, die Knaben Dienstag von 6—½8 Uhr. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß dem Damenturnen eine Frauenriege, dem Herrenturnen eine Alte-Herren-Riege angegliedert ist.

Jüdischer Kindergarten München. Der jüdische Privat-Kindergarten, Herzog-Rudolf-Straße 5/0, findet vorläufig noch jeden Dienstag und Freitag vormittag von 9½—12 Uhr und Montag nachmittag von 4—6 Uhr statt. Leitung: Henny Reich. Honorar monatlich Mk. 10.—. Anmeldungen dortselbst oder unter Telephon 32988. Eine zweite Kindergärtnerin haben wir in Fräulein Ruth Ascher gefunden. Jüdische Frauengemeinschaft München.

Jüdischer Jugendverein, München. Unsere Freitag-Abend-Feiern finden nunmehr wieder regelmäßig jeweils um 8 Uhr im Restaurant „Ceres", Löwengrube 8, statt. Wir bemühen uns, die Abende ihrer Bestimmung gemäß auszugestalten, und heißen jeden, der teilnehmen will, vor allem auch Gäste, jederzeit herzlich willkommen.

Außerdem halten wir künftig jeden Mittwoch einen literarischen Abend, an dem einzelnes aus der neueren deutschen und jüdischen Literatur gelesen und besprochen wird. Leitung: Herr Dr. Elk. Wir beginnen mit der Lektüre von „Über die Kraft" von Björnson. Lokal: Bibliotheksaal der Kultusgemeinde, Herzog-Max-Straße 7, pünktlich ½9 Uhr.

Geplant sind noch Abende, die ungezwungenem Zusammensein gewidmet sind. Es soll gelesen, musiziert, Schach gepflegt werden usw. Das Zustandekommen hängt von der Raumfrage ab; wir hoffen, diese bald gelöst zu haben, und werden dann noch Mitteilungen ausgehen lassen.

Anfragen oder Anregungen sind zu richten an die 1. Vorsitzende, Frl. Alice Kovács, Landwehrstr. 73. Die Vorstandschaft.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Unser nächster Abend fällt wegen des Festes des Bar Kochba aus. Sonntag, den 25. Oktober 1925 nachmittags Punkt 3 Uhr ist im kleinen Sitzungssaal der Gemeinde, Herzog-Max-Str. 5, Rgb. I, erste Probe des dramatischen Klubs für unseren kommenden großen Theaterabend.

Die Vorstandschaft.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Voranzeige: Wir geben jetzt schon bekannt, daß am Sonntag, den 29. November 1925, ein großer Theater-Abend stattfinden wird. Die Vereine werden höflich ersucht, bei ihren Veranstaltungen auf diesen Tag Rücksicht nehmen zu wollen.

Die Vorstandschaft.

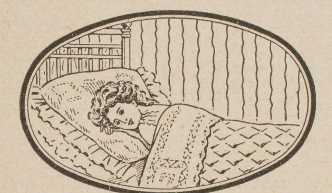
München. Samstag, den 24. Oktober, abends 8¼ Uhr, findet im Saale des Kunstgewerbehauses, Pfandhausstr. 7/1, ein Vortrag von Frau Dr. Hanna Biram aus Haifa über „Frauenarbeit in Palästina" statt. Da die Vortragende aus langjähriger eigener Erfahrung spricht, glauben wir, daß der Vortrag lebhaftes Interesse finden wird. Eintritt zur Kostendeckung Mk. 1.—. Auf zahlreichen Besuch wird gerechnet.

Spenden-Ausweis

Nürnberger Spendenausweis
vom 16. Oktober 1925.

Spendenbuch: Herr u. Frau Wulff anl. der Geburt ihr. Kindes 10.—, Herr u. Frau Eugen Fromm anl. der Geburt ihrer Tochter 20.—, Herr u. Frau Jul. Rosenwald anl. Barmizwahfeier 20.—, Frl. Rosel Selling, Herr Heinrich Katz anl. ihrer Verlobung 60.—. Summe: 110.—.

Seit 1. Oktober 1925 aufgebracht: 269.34.



Verantwortlich für die Redaktion Dr. Max Mayer, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.